

Zur Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur : grosse Maler des 19. Jahrhunderts aus den Münchener Museen

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alexander Calame: Tannen an der Handegg.

Zur Ausstellung

IM KUNSTMUSEUM
WINTERTHUR

Von Dr. Ernst Eschmann

GROSSE MALER
DES 19. JAHRHUNDERTS AUS DEN
MÜNCHNER MUSEEN

Die Ausstellung, die seit dem 17. August das Kunstmuseum Winterthur veranstaltet, ist ein Ereignis im schweizerischen Kunstleben und verdient die Beachtung weitester Kreise. Die Einladung zum Besuch der seltenen Schau ist auf guten Boden gefallen. Reges Leben herrscht in den Sälen, und auswärtigen Gästen wird es in verdankenswerter Weise ermöglicht, an Dienstagen und Donnerstagen auch nach Feierabend einen Gang zu machen durch die Ausstellung. Ein schöner, reich illustrierter Katalog dient als Führer und gibt knappe Aufschlüsse über die Maler, die mit ausgewählten Werken vertreten sind.

Die katastrophalen Auswirkungen des letzten Krieges haben mitgeholfen, die Bilder auf Schweizerboden zu bringen. Der Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemälde-Sammlungen in München, Prof. Dr. C. Hanffstaengel, sagt in der Einleitung: „Die Gebäude, die ein-
stigen Bewahrungsstätten der Kunstwerke, sind

zugrunde gegangen, aber ein gnädiges Schicksal hat die rechtzeitig geborgenen Schätze bewahrt. Ihre Obdachlosigkeit ist mit ein Grund, daß sie der Schweiz, dem Kunstverein von Winterthur, als Gäste zugeführt werden können, um hier weitesten Kreisen eine sicher freudig genossene Begegnung zu ermöglichen.“

Und nun: Was für Gesichtspunkte waren bei der Auswahl der Bilder ausschlaggebend? Darüber berichtet der Konservator des Kunstmuseums Winterthur, Dr. Heinz Keller, in seinen wegleitenden Worten: „Was den Organistoren als höchstes Ziel vorschwebte, war der Gedanke, aus dem überaus reichen Vorrat neuerer Kunst in München eine persönliche Auswahl treffen zu dürfen, den Niederschlag, den die Kunst des 19. Jahrhunderts in den Münchner Museen gefunden hat, einer Sichtung zu unterziehen und daraus zurückzuhalten, was sich für den Rückblick aus der Mitte des neuen Jahrhunderts als das Stärkste,

Reinste, als das Schöpferisch-Fruchtbarste erwies." Und weiter unten lesen wir: „Obschon die so getroffene Auslese weder von der Herkunft der Künstler, noch überhaupt von ihrer Beziehung zu München ausging, spricht sie vielleicht überzeugender für den Ruhm der Kunststadt München, als es eine historisch vollständige und regional begrenzte Schau hätte tun können; denn sie zeigt, wie fast alle schöpferischen Maler Deutschlands in der zweiten Jahrhunderthälfte für kürzere oder längere Zeit von der Hauptstadt Bayerns angezogen wurden und dort entscheidende Impulse empfangen, und wie von München auch schon früh der Blick über die Grenzen zu der großen französischen Kunst hinüberging. Delacroix, Courbet, Manet, und die Maler von Barbizon wurden von Münchner Künstlern besonders schnell in ihrer Bedeutung erfasst, und wenn ihre Werke auch erst viel später und nur dank einer glücklichen Fügung in die bayerischen Sammlungen eingingen, so haben diese Sammlungen doch ein tiefer begründetes Anrecht auf sie.“

Reichhaltigkeit der Künstler-Persönlichkeiten zeichnet die Ausstellung in hervorragendem Maße aus. Man lernt ihre Stile und ihre einem jeden Maler eigene Pinselführung kennen. Auch graphische Werke sind vertreten und bilden eine willkommene Ergänzung zur malerischen Schau. Der Gesamteindruck ist groß und nachhaltig. Immer wieder bleibt man stehen, man bewundert ein altbekanntes Werk, dem man in Reproduktionen schon oft begegnet ist, oder man hat es in früheren Jahren in einer der Münchner Galerien gesehen. Gern frischt man die Erinnerung auf und vertieft sich in ein Detail, in das Spiel der Farben oder in ein Motiv, das neue Reize offenbart. Wer müßte zum Beispiel nicht stehen bleiben vor Böcklins Fabelwesen, vor der Villa am Meer, vor seinen Faunen und Sirten, vor dem Meer, dem ungeheuerliche Wesen entsteigen? Man studiert die Färbungen des Wassers, und immer wieder ist man gefangen genommen von der blühenden Phantasie, die diese Werke auszeichnet. Sie sind von einem besondern Atem erfüllt und weisen in eine Welt, in denen eine neue, berückende Wirklichkeit herrschend ist. Leben diese Naturwesen

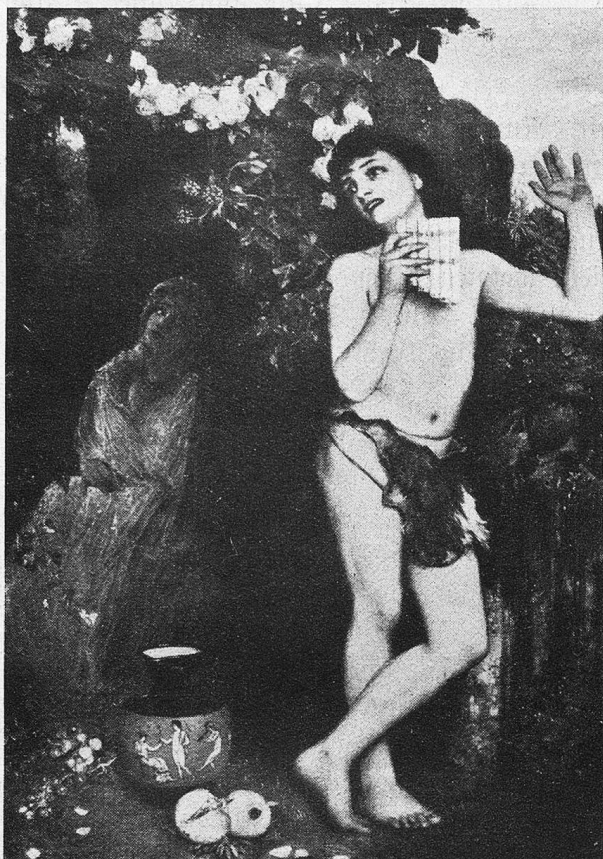
nicht, Pan im Schilf, Faun und Amjel, Triton und Nereide?

Eine Zeit wie die heutige, voller Grausamkeit, Ruinen und Elend, diese nackten und furchtbaren Bilder, rufen nach Milderung und Dämpfung des Grauensvollen. Man sehnt sich hinaus in eine bessere Welt, wo noch Güte und Liebe wohnen, Freude und Humor, stille Beschaulichkeit, köstliche Originale und eine Natur, die Friede ausstrahlt und Glück.

Unsere großen Maler aus der Mitte des letzten Jahrhunderts haben fürs Herz gemalt. Sie schilderten ihre Träume und führten in Wälder und Städtchen, wo einem wohl ist, wo Käuze wohnen und ein Wanderer sich ins Grüne gelegt hat, um von hoher Warte ins Tal zu schauen, über Höfe und Hügel und nach fernen Horizonten. Wie könnte man zum Beispiel vorübergehen an Hans Thomas Lannusbild, ohne ihm ein Weilchen glücklicher Betrachtung zu widmen. Eichendorffsche Naturfreude liegt in ihm, Entrücktheit in eine schöne Landschaft, über die sich ein blauer Himmel spannt, und



Wilhelm Leibl: Mädchen mit weissem Kopftuch.



Arnold Böcklin: Die Klage des Hirten.

weiße Sommerwolken verleihen ihm Leben und Heiterkeit.

Und ein Schwind und Spitzweg? Malerpoeten sind es, Romantiker, die ganz mit der Natur verwachsen sind. Es ist uns wohl bei ihnen, wir fühlen uns zu ihnen hingezogen. Wir lassen uns gerne von ihnen Geschichten erzählen. Geschichten, Anekdoten sind ihre Stärke. Die Vergangenheit holen sie heran, sind mit dem Märchen verwandt, und wenn sie sich mit der Gegenwart auseinandersetzen, greifen sie einen stimmungsvollen Winkel heraus oder zaubern ein Wesen vor uns hin, das Freude macht und Kurzweil schafft.

Ich kann mir nicht helfen, aber gesagt muß es sein: Wie manchmal habe ich Ausstellungen moderner Maler besucht, und beim Verlassen spürte ich eine empfindliche Leere. Das Herz ist nicht warm geworden, und die Gedanken waren verwirrt. Man hatte Leben und Schönheit, malerische Ausblicke oder Szenen aus der Vergangenheit oder der Neuzeit zu finden gehofft.

Man stieß auf Problematik. Die Künstler rangen um neue Stile und Formen und gerieten auf Seitenwege, auf denen nur wenige Lust hatten ihnen zu folgen. Ratlos blieb man stehen und sann nach Sinn und Ziel des Vorgestellten.

Hier, in den Sälen der Winterthurer Schau, verliert man sich nicht. Größe ist da, Menschlichkeit, aufrüttelnde Kunst, Tiefe der Gedanken, Italien, Holland, auch die Schweiz. Man freut sich der Fülle und Mannigfaltigkeit der Motive und bewundert auch die vollendete Zeichnung, die manchem Bilde zugrunde liegt. Ein Ludwig Richter ist mit lieblichen Kinderjahren vertreten, ein Anselm Feuerbach mit Studien zu werdenden Bildern. Feuerbach! Man kennt seine edlen Frauenbilder von griechischem Schnitt. Nanna, das edle Profil des Gesichtes, ihren geöffneten, rot schimmernden Fächer, ihre fürstliche Haltung und den feinen Faltenwurf ihres Gewandes.

Herrlichen Landschaftern begegnen wir, Caspar David Friedrich, Karl Haider, Wilhelm von Kobel und Joseph Anton Koch, der mit seinem Schmadribachfall aus der neuen Pinakothek uns fesselt.

Aber auch Porträtisten, die man nicht leicht wieder vergißt, haben sich eingestellt. Ich nenne den edlen Leibl, den berühmten Franz von Lenbach, Hans von Marées, Lovis Corinth, der brilliert mit dem Bildnis des Dichters Graf Eduard von Keyserling und des Pianisten Conrad Ansförge.

Der Schweizer freut sich, Segantinis „Pflügen“ zu begegnen, jenem sonnigen Bild mit Savognin im Hintergrund. Auch der Winterthurer Adolf Stäbli ist vertreten. Sein „Sturm“ ist eine imponierende Leistung.

So wandert man von Saal zu Saal und macht immer neue Entdeckungen. Bilder, die man zum ersten Male sieht, faßt man schärfer ins Auge, und andere grüßt man als alte liebe Bekannte. Man setzt sich in einen der Stühle, blickt nach links und rechts, gradaus und zurück, und ein Weilchen wendet man sich nach innen, um der Gedanken Herr zu werden, die in Scharen aufsteigen. Das künstliche Licht wird allen Farben gerecht, und nichts geht verloren.

Schönen Raum ist auch den französischen Malern gewährt. Aber, was sind Namen, wo man sie durch ihre Kunst sprechen lassen sollte, einen Cézanne, einen Corot, einen Courbet, den Karikaturisten Daumier, den gefeierten Delacroix. Wer etwas aus dem Leben und der Entwicklung des betreffenden Künstlers wissen möchte, findet im Katalog knappe und doch aufschlußreiche Abrisse. So bildet das umfangreiche Fest ein Stück moderner Kunstgeschichte. Man nimmt es gerne nach Hause und blättert auch nachher wieder darin. Eine Münchner Kunstreise in diesen noch ungemütlichen Tagen braucht man nicht zu unternehmen. München ist ja mit einer Auswahl des Besten zu uns gekommen, und jeden beschenkt es, den gewiegten akademischen Kenner wie den Mann aus dem Volke.

Das ist das besonders Erfreuliche: die großen Maler um die Mitte des vergangenen Jahr-

hundert haben für jedermann geschaffen. Wer ein Auge hat für alle Wunder der Welt, wer auch Sinn hat für die Geheimnisse, die hinter den Dingen liegen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat und ein Gemüt, das Freud und Leid des Tages miterlebt, wird dankbar und reich beschenkt durch diese Säle gehen. Für alle ist etwas Beglückendes da. Der eine wird hier, der andere dort länger verweilen, und wenn er in Gesellschaft kommt, ist immer neuer Anlaß da, Meinungen auszutauschen und andere auf besondere Kostbarkeiten aufmerksam zu machen.

Zu Dank fühlt man sich allen Veranstaltern verpflichtet, die Hand geboten haben zu dieser wahrhaft erhebenden Ausstellung. Und wieviele Hände brauchte es, bis alle Fragen der Organisation gelöst waren und jedes Bild seinen passenden Platz einnahm!

Sein Spazierstock

Von Adolf Muschg.

Braunes Kongoholz, silberner Griff mit den Initialen E. K., so hing ein schönes Exemplar der Gattung Spazierstöcke einsam und verlassen querüber, in völlig unwürdiger Haltung, in einem Garderobeständer des Hotels zum Goldenen Adler.

Sein rechtmäßiger Eigentümer, Emil Kündig mit vollständigem Namen, lag um diese Zeit in einem ganz andern Stadtteil in einem weißen, warmen Bett, eine schöne, silberhaarige Frau war um ihn besorgt. Das konnte zur Stunde allerdings bloß heißen, sie lauschte und spähte, ob denn ihr großer Bub noch immer nicht erwachen wolle, die Uhr zeigte doch auf halb zehn! Von dem Bette weg schlich sie sich leise in die Stube hinüber, setzte sich zum Fenster und jamm. Eigentlich, warum sollte er nach der durchwachten Nacht nicht ausschlafen? Arbeit veräumte er keine, es war Sonntag, und ihr Emil war so wacker, so fleißig, so treu an seinem Posten, daß es ein völliges Unrecht war,

ihm eine Freude zu verärgern. Dann aber nahm ihr Sinnen eine andere Richtung an: Wenn an dem fröhlichen Abend nichts auszusetzen war, dann um so viel mehr an dem Manne, der ihren Bub trotz aller ihrer Warnung veranlaßt hatte, mitzutun. Einen Freund hatte sich Emil zugelegt, gegen den Frau Kündig vom ersten Augenblick an das größte Mißtrauen, ja eigentlichen Widerwillen empfunden hatte. Zweimal war dieser Herr Kurt Kössler hier gewesen. Redselig, majestätisch hatte er allerlei Stücklein erzählt, die er vollbracht haben wollte, alle von derselben Art; immer ging er als Kapitalhirsch, als Held aus ihnen hervor. Den falschen Blick hatte der Kerl auch noch, man durfte ihm nichts glauben und ihm nicht trauen, undurchsichtig war er wie eine Bretterwand. Dazu der wiegende, pompöse Gang, der hochehobene Kopf, es paßte ja ausgezeichnet zu dem ganzen Wesen; nur stand die Mutter vor dem unlösbaren Rätsel, wie denn ihr lieber Junge, mit seinen